



Lehr- und Schausammlungen im Wandel

Archive, Displays, Objekte

Antoinette Maget Dominicé, Claudius Stein und
Niklas Wolf (Hg.)

Reimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Layout: Nicola Willam • Berlin

Umschlaggestaltung: Alexander Burgold • Berlin

Umschlagabbildung: Sammlung griechischer Industrie- und Naturprodukte, Geschenk an König Ludwig I. von Bayern, 1844, Universitätsarchiv, Ludwig-Maximilians-Universität. Bild: Jan Kopp, 2020 / Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität, München



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht.

Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.



Die Online-Version dieser Publikation ist auf <https://www.arthistoricum.net> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

URN: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-908-0

DOI: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.908>

Papier: 135 g/m² Profimatt

Schrift: Bembo, News Gothic MT

Druck: Hubert & Co. • Göttingen

© 2021 by Dietrich Reimer Verlag GmbH · Berlin
www.reimer-verlag.de

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01661-8 (Druckfassung)

ISBN 978-3-98501-037-0 (PDF)

Inhalt

Vorwort

7

Sammlung, Ausstellung und Institutionalisierung von Wissen

Semiophoren und die Zugänge der Gegenwart

Antoinette Maget Dominicé, Niklas Wolf

13

Bewahren, erkennen, erinnern

Aspekte öffentlichen Sammelns

Frank Matthias Kammel

33

Wie kann man universitäre Sammlungen zeigen?

Bettina Habsburg-Lothringen

57

**Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität
München**

Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen 2011–2020

Claudius Stein

63

**Der rechtliche Status der Sammlungen der
Ludwig-Maximilians-Universität München**

Jens Kersten

87

Das Erbe nicht nur bewahren, sondern auch nutzen

Die wissenschaftlichen Sammlungen sind Museen,
Forschungsinfrastruktur und Verbrauchsmaterial gleichermaßen

Ernst Seidl

95

**Möglichkeitsraum Universitätssammlung – zwischen
Anschauungsmaterial und Erkenntnispotenzial**

Ein Nachwort

Ulrike Saß

119

Die Autor:innen

131

Vorwort

Das Bedürfnis nach dem Ausdruck des Menschen in materieller Kultur, die Verhandlung gesellschaftlicher Zusammenhänge und Strukturen in Bildern und Dingen prägt die Geschichte der Menschheit ebenso wie die Sammlung, Archivierung und Dokumentation ebendieser Geschichte in deren Artefakten. Den Dingen und deren Objekthaftigkeit, Organisation, Materialität und Display kommt dabei auf Überzeitlichkeit prätendierende Wirkmacht zu. Spezifische Aspekte von deren Beschaffenheit, Geschichte und Ausstellung wandelten sich über die Zeit, wurden mit politischen, gesellschaftlichen oder genealogischen Ansprüchen aufgeladen: Aus Dingen werden Objekte, die Funktionszuschreibungen an diese dürfen als nicht abgeschlossen gelten. Besonders die Überschneidungen und der Zusammenfall materieller und immaterieller Komponenten eines *Dings* in einem solchen Objekt – artifizieller oder natürlicher Gestalt – rücken sie in den Fokus einer zeitgenössischen Provenienzforschung. Die Etablierung dieses Forschungsbereichs in den letzten Jahren verlangte nach einer Loslösung der Wissenschaft von dem lang verfolgten Authentizitätsansatz¹ und dem damit verbundenen Narrativ², um Fragen nach der Rezeption und ‚Wiederentdeckungen‘³ solcher Objekte einzubeziehen. Vorab stark aus der Kunstgeschichte kommend etablierten sich daraus resultierende Ansätze in

weiteren Fächern wie der Archäologie⁴ und der Ethnologie⁵, um dann von diesen begrifflich beinahe überholt⁶ und in einer sehr rezenten Gegenbewegung methodisch weiter gedacht zu werden.⁷ Die seit dem Washingtoner Abkommen 1998 in öffentlichen, musealen und wissenschaftlichen Foren rezipierte Forderung nach einer konsequenten Offenlegung der Netzwerke um Objekte und von deren Verhältnissen zueinander rückt in der Gegenwart mit einem möglichen Fokus der Forschung auf unrechtmäßig verlagerte oder entzogene Objekte jüngst und lange überfällig in den Blick postkolonialer Studien. Die Wissenschaft hat aber nicht nur ein Interesse daran, Besitzverhältnisse und -wechsel nachzuvollziehen, sondern gerade Fragestellungen des immateriellen Kulturerbes mit denen des Materiellen zu verknüpfen.

Dabei spielt die Disziplin- und Institutionengeschichte ebenso eine Rolle wie der auf Einzelobjekte gelegte Fokus der Wissenschaft, wenn es um die Provenienz, Herkunft und Ausstellungsmöglichkeiten solcher Objekte geht. Die Autor:innen des vorliegenden Bandes verhandeln solche Fragen am Beispiel universitärer Lehr- und Schausammlungen und deren zeitlicher, räumlicher und disziplinärer Verflechtungen.⁸

Antoinette Maget Dominicé und Niklas Wolf untersuchen die komplexen und vielschichtigen Strukturen menschlichen Handelns um Objekte und deren im Wortsinn internationale Beziehungen. Den Netzwerken und Strategien beteiligter Akteur:innen, den Archivar:innen des Wissens und ergo deren Einschreibungen in die Dinge selbst kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu, was nach fruchtbaren und folglich interdisziplinär angelegten Ansätzen einer zeitgenössischen und global ausgerichteten Wissenschaft verlangt (Beitrag *Sammlung, Ausstellung und Institutionalisierung von Wissen*).

Frank Matthias Kammel analysiert am Beispiel musealer Sammlungen deren (über)zeitliche Verflechtungen und Bedingtheit in historischen und folglich gewachsenen Strukturen sowie deren Bedeutung für die Konstruktion zeitgenössischer Identitäten zwischen Begriffen des Sammelns und Erinnerns und die jeweiligen Zugriffe auf die in ihnen organisierten Objekte (Beitrag *Bewahren, erkennen, erinnern*).

Die durch neue Zugänge zu solchen Dingen gewonnenen Erkenntnisse und die Wahrnehmung sowohl von deren materiellen, konservatorischen

Anforderungen wie auch deren in ideellen Werten formulierten Forderungen an ein dezidiert zeitgenössisches Ausstellungswesen resultieren idealiter in neuen Formen des Displays. Bettina Habsburg-Lothringen zeigt, wie aus historisch gewachsenen Beständen bisher verdrängte Dimensionen sichtbar und physisch zugänglich gemacht werden können (Beitrag *Wie kann man universitäre Sammlungen zeigen?*).

Die Präzisierung und Konkretisierung solcher Anliegen und die dringliche Formulierung dieser in einer global orientierten, interdisziplinären ‚Sammlungs‘-Wissenschaft spiegeln sich – allerdings meist befristet und auf externe Förderungen angewiesen – an Universitäten und öffentlichen sowie privaten Gedächtniseinrichtungen wider. Eine Verstetigung dieser oft nur kurzzeitig finanzierten Forschung wäre wichtig, um gerade in sogenannten postkolonialen Kontexten die Verschränkung etablierter Provenienzforschung mit innovativen Ansätzen zur Untersuchung des kulturellen Erbes weltweit zu fördern. Ebenso wie der Blick universitärer Lehre und Sammlung meist global und in der Vergangenheit oft hegemonial war, muss auch die Betrachtung der Netzwerke von Akteur:innen und Objekten in der Gegenwart global und *im Wandel* gedacht werden.

Tatsächlich seit etwa 20 Jahren erfreuen sich die wissenschaftlichen Universitätssammlungen einer besonderen Aufmerksamkeit von Seiten der Forschung und der Öffentlichkeit. Zu Recht, sind sie doch ein bis dahin kaum ausgeschöpfter Fundus für universitäre Lehre und Forschung. Hinzukommt: Als oftmals imposante Zeugnisse der Wissenschaftsgeschichte haben sie Teil an der Ausprägung des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft. Der Wissenschaftsrat hat daher 2011 in einer Empfehlung dazu aufgefordert, die wissenschaftlichen Universitätssammlungen zu erhalten und zu erschließen, also nutzbar zu machen. Claudius Stein zeigt, wie dieses Vorhaben an der Ludwig-Maximilians-Universität München umgesetzt wurde und sich in Stellen, Initiativen und wissenschaftlichen Projekten konkretisiert hat (Beitrag *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München*).

Jens Kersten verfolgt im Anschluss die Frage nach einer Abgrenzung der rechtlichen Bestimmungen solcher Sammlungen, welche die Aufbewahrung, Zirkulation, Zugänglichmachung, Nutzung und Veräußerung der darin aufbewahrten Objekte regeln, blickt dabei auf universitäre Sammlungen im Allgemeinen und die Lage der Sammlung der Ludwig-Maximilians-Uni-

versität im Speziellen (Beitrag *Der rechtliche Status der Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München*).

Im Sinne eines humanistischen Bildungsideals der Universitäten sollen auch deren Sammlungen der Aus- und Weiterbildung dienen. Wie die enge Verschränkung von Lehre, Forschung und Ausstellung gegenwärtig funktionieren könnte, zeigen erfolgreiche Strategien einer hochschulpolitischen Aneignung und der Integration vielfältiger Aspekte in Lehrprojekte. Bereits auf einige Erfolgsgeschichten dürfen manche Universitäten zurückblicken, wie Ernst Seidl am Beispiel des Museums der Universität Tübingen MUT und dessen gegenwärtiger Ausstellungspraxis reflektiert (Beitrag *Das Erbe nicht nur bewahren, sondern auch nutzen*).

Oszillierend zwischen historischer Erforschung der Bestände und deren Kontextualisierung und Verortung in aktuellen Debatten werden folglich die Bestrebungen zur Erarbeitung und Zugänglichmachung – im weitesten Sinn zu verstehen – angesiedelt. Dies widerspiegeln die Beiträge des vorliegenden Bandes, der auf einer mit solchen Bestrebungen assoziierten Vorgeschichte aufbaut. Auf Grundlage einer 2016 durchgeführten Tagung mit dem Titel *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität gestern und heute. Eine vergleichende Bestandsaufnahme 1573–2016* erschien 2019 ein Buch⁹, dessen Präsentation in enger Zusammenarbeit zwischen dem Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität, dem Bayerischen Nationalmuseum und der 2018 an der Ludwig-Maximilians-Universität eingerichteten Professur für Werte von Kulturgütern und Provenienzforschung realisiert wurde.

Zu einem Expert:innengespräch unter dem bewusst zugespitzten Motto *Wissenschaftliche Sammlungen am Scheideweg* luden die Herausgeber:innen dieses Bandes Kolleg:innen aus verschiedenen Disziplinen zu einem inhaltlichen Austausch über die juristische Wahrnehmung, die Strukturen und die Präsentation universitärer Sammlungen, über die Veränderungen, welchen diese unterworfen sind, sowie über deren Verhältnis zu öffentlichen Museen ein. Aus diesem erkenntnisreichen Abend ist der vorliegende Band entstanden, welcher durch ein Nachwort von Ulrike Saß bereichert wird.

Das Gesamtprojekt von der Konzeption der Diskussion bis zum Buch hat seine Ursprünge in überwiegend analogen Zeiten gehabt und wurde unter digitalen pandemiebedingten Umständen weitergeführt. Ganz be-

sonderer Dank gilt den Referent:innen für ihre Bereitschaft, sich am Expert:innengespräch zu beteiligen und die Texte trotz der aktuellen Lage für eine Publikation noch einmal zur Hand zu nehmen. Nicht unerwähnt sei die dankenswerte Unterstützung der Buchvorstellung und des Expert:innengesprächs durch den utzverlag und diverse Medien (insbesondere die *Bayerische Staatszeitung* und ihre Kulturbeilage *Unser Bayern*) sowie die Kommunikations- und Presseabteilung der Ludwig-Maximilians-Universität.

Ebenso danken möchten wir Zsófia Rózsa, M.A. für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Formatierung der Texte und den Nachrecherchen von Literatur und Bildern sowie unseren Studierenden, Kolleg:innen, Freund:innen und Verwandten, die uns durch Gespräche, Rückfragen und Hinweise zum Weiterdenken animierten und ermöglichten, den für solche Projekte nötigen (Frei-)Raum zu bewahren.

München, im Februar 2021

Antoinette Maget Dominicé, Claudius Stein und Niklas Wolf

Anmerkungen

- 1 Thomas E. Schmidt, Verdächtige und authentische Kunst, in: *Merkur* 72/826 (03.2018), S. 44–53.
- 2 Gail Feigenbaum/Inge Reist, Introduction, in: Gail Feigenbaum/Inge Reist (Hg.), *Provenance. An alternate history of art*, Los Angeles 2012, S. 1.
- 3 E. H. Gombrich, *Histoire de l'art*, Paris 1998, S. 626.
- 4 Vgl. Chris Gosden/Yvonne Marshall, The Cultural Biography of Objects, in: *World Archeology* 31, 2 (1999), S. 169–178; Christopher Chippindale/David Gill, Material Consequences of Contemporary Classical Collecting, in: *American Journal of Archaeology* 104/3 (2000), S. 463–511.
- 5 Susan D. Gillespie/Rosemary A. Joyce (Hg.), *Things in motion. Object itineraries in anthropological practice* (School for Advanced Research advanced seminar series), Santa Fe/New Mexico 2015.
- 6 Susanne Wittekind, Versuch einer kunsthistorischen Objektbiographie, in: Dietrich Boschung/Patric-Alexander Kreuz/Tobias Kienlin (Hg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts* (Morphomata Bd. 31), München 2015, S. 143–172.
- 7 Christoph Zuschlag, Vom Iconic Turn zum Provenancial Turn?: Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Kunstwissenschaft, in: *Von analogen und digitalen Zugängen zur Kunst. Festschrift für Hubertus Kohle zum 60. Geburtstag*, 2019, S. 414. Online: DOI.org (Datacite), <https://books.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arthistoricum/catalog/book/493/c6573> (09.06.2020).
- 8 Die Herausgeber:innen der vorliegenden Publikation verwenden das Gender-Zeichen (:), um alle Identitäten des Geschlechterspektrums sprachlich einzuschließen. Die Entscheidung, andere Formen der sprachlichen Markierung von Diversität in den einzelnen Beiträgen zu verwenden, lag bei den jeweiligen Autor:innen.
- 9 Katharina Weigand/Claudius Stein (Hg.), *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München gestern und heute. Eine vergleichende Bestandsaufnahme 1573–2016*, München 2019.

Sammlung, Ausstellung und Institutionalisierung von Wissen

Semiophoren und die Zugänge der Gegenwart

Antoinette Maget Dominicé, Niklas Wolf

The Museum-University:

It's unequivocally collection-centred
working outward from actual exhibits
deconstructing earlier archives
and histories of ethnographic museums
introducing external impulses,
an epistemological generalism
a democratic intellect
a non-standardized education
as independent as possible
providing a new platform for professional development
connecting the next generation of global cultural protagonists
from curatorial studies, cultural studies, postcolonial studies,
contemporary art, design, performance, art history, anthropology,
creative writing, law, ecology, mathematics, and more,
breaking open the disciplines of the past and their collections.

Clémentine Deliss, *The Metabolic Museum*, Berlin 2020, S. 13.

Das Sammeln von Kulturgütern aller Art und deren Aufbewahrung ist eng an das Verhalten menschlicher und nicht-menschlicher Akteure, deren Strategien, Systeme und Orte gebunden. Die Erforschung dieser vielfältigen und sich wechselseitig bedingenden Zusammenhänge sowie von deren Manifestationen etablierte sich in den letzten dreißig Jahren als eigenes, weit gefächertes Forschungsfeld,¹ welches in der Folge ebenso viele methodische und thematische Verzweigungen entwickelte. Sammlungs- und Provenienzforschung sind markante Erscheinungen gegenwärtiger Kunstgeschichte(n); durch vielfältige methodische Ansätze und Verknüpfungen ist ein disziplinär eindeutiger Überblick kaum mehr möglich, transversal werden beinahe alle wissenschaftlichen Fächer berührt.² In ihren Anfängen war Sammlungs- und Provenienzforschung noch eine Nischenerscheinung, welche sich zusehends zu einem weiten Forschungsfeld wandelte, das eine dringend notwendige Annäherung zwischen den an diesem beteiligten Disziplinen³ und die gleichsam zwingend folgende Formulierung interdisziplinärer Ansätze veranlasste: Gerade die Erforschung komplexer Fragestellungen zeigt schnell die Grenzen allzu scharf umrissener Fächer auf,⁴ interkulturelle, global ausgerichtete und eben interdisziplinär orientierte Zusammenarbeit ist es, die, „trotz gelegentlicher Irritationen diesen Blick auch dafür schärft, in welcher Weise disziplinärer Wissenstransfer auf die Dynamik des Gegenstandes hinwirkt“, und erst so „gelingt es auch, das erforschte Phänomen besser zu verstehen“⁵.

Ein Blick auf die europäische Sammlungstradition und deren historische Entwicklung zeigt, wie die ‚Diskriminierung‘ von Dingen – in ihrer ursprünglichen, neutralen Bedeutung einer Differenzierung dieser von anderen Gegenständen, ohne Vorurteil und rein zum Zweck einer strukturierenden Behandlung, entsprechend – einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Natur- und Kulturgütern als sogenannte Semiophoren hat. Der Mitte der 1980er Jahre in die wissenschaftliche Diskussion eingebrachte Begriff⁶ ist für Krzysztof Pomian eine terminologische Markierung der sequentiellen Funktionszuschreibungen an bestimmte Objekte.⁷ Er stellt fest, dass Bedeutung und Zweck von Dingen mit diesen zugeschriebenem Symbolcharakter – nach Pomian beispielsweise entstanden aufgrund des Verlusts ihres Gebrauchswerts oder von Natur her in ihrer Eigenschaft als „Augenweide und als Verweis auf [das] Unsichtbare“⁸ angelegt – sich än-

dern können. Als Gefäße des Wissens inkorporieren Semiophoren solche Beziehungen zwischen Menschen und Dingen, die, von der Gemeinschaft im Laufe der Zeit beschlossen, diese systematisch aufrechterhalten soll. Über spezifische Dingaspekte wie Materialität und Funktion wird eine bestimmte Zeitordnung sichtbar gemacht, in der sich die Gegenwart nicht von der Vergangenheit lösen kann. Versteht man diese Objekte als Quasi-Behälter, offenbaren sich deren Möglichkeiten zur Speicherung von deren Geschichte und Itinerarien. Dies mag in mancher Hinsicht definierte Termini zwischen Objekt, Ding, Exemplar, Artefakt und Gut auf Sammlungsebene unscharf werden lassen oder sie gar auflösen, erschließt aber zugleich eine zusätzliche Dimension dieser, die von der – auch sprachlichen – Alltäglichkeit der vorigen getrennt wird⁹ und so ein programmatisches Analyseraster der als Semiophoren beschriebenen Materialien bietet: Pomian schlägt als Vorgehensweise vor, das Sichtbare vor dem Unsichtbaren zu analysieren und ähnlich den Zweck eines Objekts vor seiner Funktion zu betrachten.¹⁰ Indem Pomian auf die unsicheren gesellschaftlichen Konstruktionen von Zweck und Funktion verweist, wird die soziale Bindung der Objekte analytisch berücksichtigt.¹¹ Eine gründliche Analyse der Dynamik von Sammlung und Sammeln ist für eine Einrichtung wie die Universität – die in Funktion und Anspruch ähnlich einer Gemeinschaft gedacht werden kann,¹² die auf die Zukunft gerichtet, auf die Gegenwart bezogen und auf die Vergangenheit gestützt werden soll – ein zentraler Aspekt von Lehre und Forschung.

Die mit Lehre und Forschung interagierenden Objekte, deren Wert und Bedeutung sich folglich materiell und ideell begründen lassen, bekommen durch die Aufnahme und systematische Einordnung in eine Sammlung – durch deren Dokumentation, welche die Bedingungen der jeweiligen Archive und Archivar:innen mitdenkt – neue Bedeutungsebenen. Die Forschung dazu lässt bis dato mehrere inhaltlich maßgebliche Achsen erkennen, die beispielsweise auf bestimmte Einrichtungen oder Persönlichkeiten, auf spezifische Sammlungen oder auf den gesetzlichen, wirtschaftlichen, sozialen Rahmen einer Sammeltätigkeit zielen. Der menschliche Sammeltrieb und dessen Bezug zu den Objekten wurde dabei meist auf einer Art Metaebene verfolgt, während die Sammlungen selbst eher beispielhaft erforscht wurden. Darüber hinaus lässt sich empirisch feststellen,